

ZUR WOCHE

## Erfolgreiche Reform

40 Jahre „Ständige Diakone“ im Norden

Das Zweite Vatikanische Konzil hat viel Neues gebraucht. Viele Reformen haben mehr Aufmerksamkeit oder auch Aufregung erzeugt als die Wieder-Einrichtung des Diakonats als eigenständiges Amt in der Kirche. Deshalb wird der Stand des „Ständigen Diakons“ noch vielfach unterschätzt. Seit 40 Jahren, in Mecklenburg sogar schon etwas länger, gibt es den „Ständigen Diakon“. Von den Anfängen an hat sich dieses Amt nicht schnell, aber kontinuierlich etabliert. Heute bilden Diakone eine selbstständige Kraft innerhalb der katholischen Gemeinden. Die Bedenken, mit dem Diakon könnte eine Art zölibatsloser Priester zweiter Klasse geboren werden, hört man heute nicht mehr. Die Diakone haben viel-

mehr einen festen Platz. Sie sorgen dafür, dass die Diakonie, also der Dienst am Nächsten, in den Gemeinden einen festen Platz und ein Gesicht bekommt. Denn vielfach spielte die Diakonie, die dritte Säule der Kirche neben Liturgie und Verkündigung, eine Nebenrolle. Das muss nicht sein, und es ist auch nicht so, wo aktive Diakone in ihrer Gemeinde ihren Dienst verrichten. Noch hat nicht jede Gemeinde einen eigenen Diakon. Aber 40 Jahre sind in der Kirchengeschichte keine lange Zeit. Was heute nicht ist, kann morgen werden.



Andreas Hüser (55), Dipl. Theol. und leitender Redakteur

NACHGEFRAGT

## Streik in der Kirche?

Neue Grundordnung für Kirchendiener

**Beteiligung von Gewerkschaften, keine automatische Kündigung für „wiederverheiratete“ Mitarbeiter.**

Was die jetzt beschlossenen Änderungen im kirchlichen Dienstrecht für das Erzbistum Hamburg bedeuten, erläutert Dr. Thomas Willmann, Referatsleiter Personalverwaltung im Bistum.



zulässig sind. Arbeitskämpfe bleiben rechtswidrige Interventionen, die notfalls durch staatliche Gerichte zu unterbinden wären.

Wie ist das Erzbistum bisher verfahren, wenn Mitarbeiter nach einer zivilen Scheidung standesamtlich geheiratet haben oder in homosexuellen Partnerschaften lebten?

Im Erzbistum Hamburg gab es auch bisher keinen „Kündigungsautomatismus“ bei derartigen Verstößen gegen die „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“. In der Praxis wurden entsprechende Fälle individuell geprüft, die mögliche arbeitsrechtliche Reaktion wurde unter Würdigung des Einzelfalls abgewogen.

Wie wird es in Zukunft sein?

Ob die Änderung der Grundordnung, die nun keine absoluten Kündigungsgründe mehr vorsieht, sich praktisch auswirkt, wird sich erweisen. Es ist auch zu klären, welchen Funktionen durch eine schriftliche bischöfliche Beauftragung besondere Loyalitätspflichten auferlegt werden, die bei einer Verletzung die Kündigung erlauben. Hier ergibt sich ein Dilemma: Die Entscheidung, wem diese besondere Beauftragung erteilt wird, kann als Festlegung verstanden werden, auf wen es ankommt, wenn es um die Glaubwürdigkeit des kirchlichen Dienstes geht. Solche Festlegungen sind nicht unbedingt motivierend.

Mitsprache von Gewerkschaften in der Kirche, wie kann das gehen?

Die Änderung der „Grundordnung“ ermöglicht es den Gewerkschaften, Vertreter in die Arbeitsrechtlichen Kommissionen zu entsenden, ohne dass sie von den Mitarbeitern gewählt werden müssen. Wenn die Gewerkschaften sich dafür entscheiden, haben sie auf Dienstnehmerseite Sitz und Stimme. Das heißt für unsere „KODA Nordost“: Neben zwölf Dienstnehmervertretern aus sechs Diözesen könnten zwei Gewerkschaftler mitberaten und abstimmen; das Gegenüber bilden 14 Dienstgebervertreter. Unterstellt wird, dass zehn bis 15 Prozent der kirchlichen Mitarbeiter gewerkschaftlich organisiert sind.

Wird es künftig in der Kirche Streiks geben?

Die Novelle betrifft nicht das Grundprinzip, dass in der katholischen Kirche weder Tarifverträge abgeschlossen werden noch Streik und Aussperrung

## Im Pfarrhaus aufgewachsen

Ferdinand Moskopf wird zum Priester geweiht. Er ergreift damit den gleichen Beruf wie sein Vater

Lübeck (ahü). Am Samstag vor Pfingsten wird Diakon Ferdinand Moskopf (27) zum Priester geweiht. Das ist ungewöhnlich. Denn Ferdinand Moskopf kommt aus einer ungewöhnlichen Familie. Sein Vater Peter hat den gleichen Beruf wie er: katholischer Priester.

Heimatgemeinde? „Eigentlich habe ich zwei Heimatgemeinden“, sagt Ferdinand Moskopf. Auf den Einladungen zur Priesterweihe steht als Herkunftsort die Pfarrei St. Josef-St. Georg in Lübeck. Das ist der Wohnsitz der Eltern. „Aber wichtiger für mich war fast St. Laurentius in Wismar“, überlegt der Diakon. Denn in die Hansestadt zog die Familie, nachdem sie im Jahr 2000 geschlossen zur katholischen Kirche übergetreten ist. „Zu Pfingsten wurden wir alle gefirmt. Ich habe die Feier damals als schön empfunden. Dass das ein bedeutendes Datum war, wurde mir erst im Rückblick klar.“

Einen Einschnitt bedeutete der Konfessionswechsel eher durch den Umzug. Sein Vater war evangelischer Pastor in Büchen gewesen. „Und dann war ich auf einmal ein normaler Junge. Denn in einer kleinen Stadt guckt jeder auf die Pastorenkinder. In Wismar war ich nur der Sohn eines Theologiestudenten. Niemand kannte mich. Das war mir ganz recht.“

Aber der Schüler fand schnell Kontakt zu den Jugendlichen in St. Laurentius. Er wurde Messdiener, hatte große Freude am Gottesdienst und an der lebendigen Gemeinschaft der Pfarrei. Vier Jahre wohnten die Moskopfs in Wismar. Dann wurde Peter Moskopf zum Priester geweiht und bekam eine Stelle in Lübeck. Was von außen gesehen ungewöhnlich war – ein ehemaliger evangelischer Pastor mit Familie



Ferdinand Moskopf findet: Priester ist der beste Beruf der Welt.

Foto: Hüser

als neuer Priester – war für die eigene Familie nichts wesentlich Neues. Und bestaunt wurde man selbst als Ausnahmeerscheinung nicht. „Die Gemeinde hat das sehr gelassen genommen oder kaum wahrgenommen. Einige haben überhaupt erst nach einem Jahr registriert, wie wir miteinander zusammenhängen.“

Vielleicht mag diese Erfahrung eine Rolle gespielt haben, als Ferdinand Moskopf mit einem Freund laut über die eigene Berufung nachdachte. „Da war der Gedanke, ob das nicht vielleicht ein Weg wäre. Dazu kam eben, dass das Leben im Pfarrhaus für mich eine zutiefst vertraute Welt war.“

Andere berufliche Optionen kamen in Sicht, aber keine erwies sich als besser. Und so landete der Abiturient als Theologiestudent in der Frankfurter Jesuitenhochschule St. Georgen. Während des Studiums absolvierte Moskopf zwei italienische „Freisemester“ in Padua und beschäftigte sich auf der Zielgeraden mit der Theolo-

gie des Neuen Testaments. „Seine Diplomarbeit hat er über den Ersten Johannesbrief geschrieben. Warum Neues Testament? „Weil das der Pastoral am nächsten ist. Ich habe mir gesagt, das wirst du dein Leben lang machen. Außerdem hatte ich Spaß an der Detektivarbeit in den Texten.“

Und dann kam der Sprung in die Praxis: „Jugendarbeit war ein Bereich, den ich mir nicht zugeutraut hätte. Mein Gemeindepraktikum war ein Schock und eine Offenbarung. Weg von den Büchern, hinein ins Zeltlager mit 80 Jugendlichen.“ Die Erkenntnis des Praktikanten: Die Welt draußen sieht anders aus. Anders als im Theologiestudium, vielleicht sogar anders als aus der Sicht des Seelsorgers. „Ich hatte meine Gemeinden ja bisher fast immer aus der Perspektive des Pfarrhauses erlebt.“

Auch ein weiterer Exkurs hat den jungen Theologen beeindruckt und Respekt vor anderen Lebensformen vermittelt: das

Praktikum bei der katholischen Militärseelsorge in Plön. „Ich habe dort Leute getroffen, die genauso alt sind wie ich – aber die waren schon zweimal in Einsätzen in Afghanistan.“

Dann kam die Diakonweihe und ein knappes Jahr in Schwerin. Wenn Ferdinand Moskopf über Schwerin erzählt, kommt er ins Schwärmen. Volle Kirche, aktive Schule, RKW mit 120 Kindern: „Schöner als in Schwerin kann's im Himmel nicht sein“, sagt der Diakon. Vielleicht etwas übertrieben, aber Moskopf gehört nicht zu den Pessimisten in der Kirche. „Jede Zeit hat ihre Chancen und ihre Tücken. Man sollte sich ehrlich klarmachen, wo die Kirche an ihre Grenzen stößt, aber sich auch nicht vorgaukeln, dass es heute sein müsse wie früher. So wie früher ist es nie.“

Am Samstag vor Pfingsten (23. Mai) wird Ferdinand Moskopf zum Priester geweiht. Die Weiheliturgie beginnt um 10.30 Uhr im St. Marien-Dom.

## Sie waren die Ersten: Diakone feiern Jubiläum

19 Männer wurden 1975 in Osnabrück geweiht / Gottesdienst mit Bischof Franz-Josef Bode

Osnabrück/Hamburg (pe). 19 Männer hatten sich Anfang der 70er Jahre in Osnabrück und Hamburg zusammengefunden, um sich auf die erste Weihe zum Ständigen Diakon im Bistum Osnabrück vorzubereiten. Das Zweite Vatikanische Konzil hatte den Diakonatsamt als eigenständiges Dienstamt in der Kirche wieder eingeführt. Am Pfingstmontag 1975 legte Weihbischof Hubertus Brandenburg den Männern im Dom die Hände auf. Dabei erinnerte er daran, dass es schon in der Urkirche Diakone ge-

geben hatte; Stephanus, der später gesteinigt wurde, war der erste.

Neun der geweihten Männer sind bereits verstorben. Zehn sind eingeladen, am 19. Mai mit Bischof Franz-Josef Bode die Messe zu feiern. Im Herbst wird das Bistum mit einem Festakt noch einmal das Jubiläum feiern. Drei der Wehekandidaten waren damals übrigens unverheiratet und legten das Zölibatsversprechen ab. Wolfgang Langemann und Hermann Rohling wurden später zu Priestern geweiht.



Die Diakone 1975. Aus dem Erzbistum Hamburg dabei: Peter Neugärtner (Ahrensburg, fünfter v.l.), Siegfried Kiedels (Lübeck; verstorben, neunter v.l.), Erich Franke (Hamburg; verstorben, achter v.r.), Gerhard Enzenroß (Travemünde, fünfter v.r.), Harald Opitz (Hamburg; verstorben, vierter v.r.), Günther Kratz (Hamburg; verstorben, dritter v.r.) und Ewald Reck (Ahrensburg, r.)

### BISTUM IN KÜRZE

FRAUEN

#### Auf Wanderegerzitationen von Würzburg nach Ulm

Hamburg (ms). Zu Wanderegerzitationen sind interessierte Frauen auch in diesem Jahr wieder eingeladen. Unter Leitung von Dorothea Dubiel wandern die Teilnehmerinnen vom 30. Juli bis zum 8. August auf einem Abschnitt des Jakobsweges von Würzburg nach Ulm. Täglich stehen Schweigen, Beten, Singen auf dem Programm. Das Tagespensum beträgt rund 25 Kilometer, die Koffer werden zum jeweiligen Hotel transportiert. Der Preis beträgt 500 Euro. Anmeldungen unter Tel. 040/24 877 460.

VERBÄNDE

#### Charismatische Erneuerung lädt ein

Nütschau (ms). Die Charismatische Erneuerung im Erzbistum Hamburg lädt zum Diözesantag am Sonntag, 7. Juni ins Kloster Nütschau nach Travenbrück ein. Domkapitular Ansgar Thim wird den Tag als Referent begleiten. Impulse und Stille, Gottesdienst, Anbetung und Beichtmöglichkeiten stehen auf dem Programm. Beginn ist um 9 Uhr im Haus St. Ansgar, der Ausklang ist nach dem Gottesdienst gegen 18 Uhr. Infos und Anmeldungen (bis zum 1. Juni) bei Gisela Leenen, Tel. 040/551 70 74.

EHRENAMT

#### Betreuer für Ausstellung im Kleinen Michel

Hamburg (bj). Für die Ausstellung zum Fotoprojekt „Ohne Worte“ der Künstlerin Valérie Wagner, die vom 21. Juni bis 19. Juli mit 20 großformatigen Schwarzweiß-Fotografien wochentags von 10 bis 18 Uhr im Kleinen Michel/St. Ansgar (Michaelisstr. 5) zu sehen sein wird, werden noch ehrenamtliche Betreuer gesucht. Interessierte melden sich bitte bei Jens Ehbrecht-Zumsande von der Pastoralen Dienststelle, Tel. 040 / 24877-470 oder E-Mail: ehbrecht-zumsande@erzbistum-hamburg.de

BESUCHSDIENST

#### Wenn jemand sagt, „ich will nicht mehr ...“

Nütschau (bj). Ehrenamtlich Mitarbeitende im Besuchsdienst werden im Krankenhaus immer wieder mit dem Wunsch von unheilbar kranken Patienten konfrontiert, sterben zu dürfen. In einem Seminar am 6. Juni von 9.30 bis 17 Uhr im Kloster Nütschau werden diese und andere ethische Fragen im Umgang mit Schwerkranken mit einem Krankenhausseelsorger diskutiert. Kosten: 28 Euro inkl. Verpflegung. Infos und Anmeldung unter Tel. 04531/5004-140, E-Mail: termine@haus-sankt-ansgar.de

KONTAKT ZUR REDAKTION

Neue Kirchenzeitung, Am Mariendom 4, 20099 Hamburg, Tel. 0 40 / 248 77 - 111, E-Mail: redaktion@neue-kirchenzeitung.de